

berg-Wernigerode übersandt wird. Aufschrift des Umschlags von Zinzendorfs Hand: Monsieur Monsieur le Comte de Stolberg à Wernigerode, schwarz versiegelt. Innerhalb des Umschlags ebenfalls von Zinzendorfs Hand: »Ich communicire das schreiben in Original von bruder Pezold an Leonhard Töbern, bitte aber herzlich, weil ich keine Erlaubnis dazu geholt, es nicht weiter zu zeigen.«)

---

## II.

### Georg Wilhelm Freiherr von Soehenthal und die Seelsorge der Erweckten untereinander.

---

Die längeren Aufenthalte des Hofrats Walbaum bei dem Verwalter der Grafschaft Rantzau, dem Freiherrn Wilhelm von Soehenthal, in den Jahren 1741, 1744 und 1752, welche uns im I. Band, Heft 4, dieser Beiträge beschäftigten, gewinnen für uns erhöhtes Interesse, wenn wir jenes friedevolle harmonische Beisammensein als gesicherte Ruhe nach langen heftigen Kämpfen und Stürmen, den geliebten und gefeierten Gast aber als wahren Freund und treuen Mentor des späteren Konferenzzrats bei dessen langen Irrfahrten auf dem aufgeregten Meere der Sinnenlust im Jünglings- und früheren Mannesalter kennen lernen.

Jener wirkungsvolle gesegnete Einfluss des schlichten westfälischen Kaufmannssohns auf den nur wenig jüngeren höher gestellten Freund ist ein anziehendes Beispiel der treuen Seelsorge, welche die Jünger Speners und Franckes aufeinander ausübten, und die einen köstlichen Ehrenbrief für sie darstellt. Sie machten Ernst mit der Erfüllung des höchsten Gebots der Nächstenliebe und fühlten sich aufs innigste gedrungen, ihres Bruders Hüter zu sein. Diese Pflicht wird ihnen von ihren Lehrern nachdrücklichst eingebunden. So nimmt am 26. Februar 1720 der jüngere Francke aus Luk. 9, 55 f. Veranlassung, in der Marktkirche zu Halle über die Pflicht der Kinder Gottes zur Erhaltung von Leib und Seele des Nächsten zu predigen<sup>1)</sup>. Handgreiflich ist der gewaltige Einfluss, den es auf jeden einzelnen ausüben musste, wenn sich zwischen 1714 und 1716 die achtzig Zöglinge des Hallischen Paedagogiums zu einem festen Liebesbunde in der

<sup>1)</sup> WALBAUMS Tagebuch.

sprossenden und blühenden Jugendzeit und zu einer geistlichen Bet- und Liebesgemeinschaft zusammenschlossen. Aus dem festen Wall, den diese Gemeinschaft um die geweckten Seelen der Bundesglieder errichtete, ist wohl ein Einzelner herausgefallen, 5 aber das geschah doch nicht so leicht und eben nur vereinzelt. Für unseren Soehlenthal ist dieser Jugendbund die erste feste Kette gewesen, die seine Seele nach oben zog und an das Ewige und Unvergängliche festankerte. Als eine sozusagen selbstverständliche und mit dem Charakter des Pädagogiums nothwendig 10 verbundene Erscheinung dürfen wir übrigens jenen geistlichen Liebesbund aller seiner Glieder durchaus nicht ansehen. Zu Soehlenthals Zeit war er durch den religiösen Feuergeist eines Zinzendorf und Wattenwyl und die innige Frömmigkeit eines Walbaum bedingt. Kaum waren die Genannten fortgezogen, Zinzendorf 15 nach Wittenberg, Walbaum nach Jena, als Soehlenthal es erleben musste, dass der Bund sich auflöste. »Es sind nur drei, die sich im Gebete zu vereinigen pflegen, Mr. Puttkammer, Müller und Zanthier d. J.«, schreibt er dem letztgenannten Freunde schon während des Sommersemesters 1716. »Der Herr vermehre doch 20 dieses Häuflein«, fügt er hinzu<sup>1)</sup>. Das geschah denn auch später, und um 1723/24 hatten sich wieder zweiundzwanzig Zöglinge dieser pietistischen Pflanzschule zu gemeinsamen Gebetsandachten verbunden. Es fehlt darunter auch nicht an nordalbingischen Namen<sup>2)</sup>.

Bot das Zusammenleben in einem Alumnat zu derartigen 25 grösseren Verbrüderungen Anlass, so pflegten die Glieder eines solchen Bundes oder auch neu gefundene geistliche Brüder als Studenten und als heranwachsende Männer diese Gebets- und Liebesgemeinschaft in engeren Kreisen fortzusetzen: Am 9. Januar 1720 beginnt Walbaum eine Gebetsgemeinschaft mit ein 30 paar andern Kandidaten der Rechte, darunter der spätere Staatsrath Georg Friedrich von Horn in Kiel — bis 1744 —, dann in

<sup>1)</sup> v. Soehlenthal an Walbaum Halle, den 17. September 1716. Walbaumscher Briefwechsel Nr. 68 im Fürstl. H.-Arch. zu Wernigerode.

<sup>2)</sup> Walb. Tagebuch zum 9. Januar 1724: in paedagogio Regio ex 35 scholaribus viginti duo numerantur, qui privatis precibus se coniungunt, nempe bini comites Solmenses ex Baruth, bini Cronhelm, Schweinitz Maj., Blome, Appel, Kielau, Stöcken, Osterhausen, Schönberg, Platen, Crusius, Ditten, Dibitsch, Freysleben, Busch, Kühn, Bauditz, Bauer, Paesler, Uchtritz.

Glückstadt. Sie vereinigten sich in einer wöchentlichen Erbauungsstunde und blieben dann treue Herzensfreunde ihr ganzes Leben lang <sup>1)</sup>).

Walbaum und Horn schlossen diesen Bund aus eigenem Antriebe. Die Väter des Pietismus gaben aber auch wohl weniger gefestigte, aber ernstlich suchende Studenten gereifteren Kommilitonen in geistliche Pflege. So empfiehlt August Hermann Francke gelegentlich einen Rechtsbeflissenen namens Seliger an den von ihm hochgeschätzten Walbaum zu regelmässigen wöchentlichen Gebetsandachten. Dieser geht auch mit Freuden darauf ein und setzt solche Seelsorge an dem jüngeren Studiengenossen eine zeitlang in Treuen fort <sup>2)</sup>).

Ein paar Monate nachdem Walbaum diesen Seliger in Pflege genommen, kommt auch ein junger holsteinischer Edelmann von Saldern zu ihm ins Haus, um geistliche Stärkung zu suchen. Auch dieses nimmt der liebevolle Westfäling sich herzlich an. Da der arme Jüngling aber bald in Leibes- und Gemütskrankheit verfiel, so konnte sich's hier zunächst nur um einen leiblichen Samariterdienst handeln. Auf Freylinghausens Rat ging Walbaum daher mit dem Leidenden zu dem tüchtigen Arzt Professor Dr. Juncker, brachte ihm auch selbst statt der geistlichen leibliche Arznei (oleum animale) in Güte bei <sup>3)</sup>.

In ganz eigenartiger Weise offenbart sich die gegenseitige Seelsorge der Erweckten aufeinander da, wo sie uns im unmittelbaren persönlichen Verkehr von Personen beiderlei Geschlechts und zwar teilweise bei solchen, die noch in jüngeren Lebensjahren stehen, entgentritt. Ein besonders merkwürdiges Beispiel ist das der jungen Witwe Elisabeth Barbara Rein. Als diese nicht nur mit dem Reiz der Jugend, sondern auch »mit

<sup>1)</sup> Walb. Tagebuch, zuerst am 9. Januar 1720.

<sup>2)</sup> Walb. Tagebuch zum 21. Februar 1720: Studiosus quidam juris nomine Seliger ex consilio domini professoris Franckii a me horam singulis hebdomadis coniunctis precibus mutuaeque aedificationi in museo meo impendendam expetebat, cuius petito vel lubentissime deferre potui.

<sup>3)</sup> Walb. Tagebuch vom 9. bis 12. April 1720. Nur zum 9. April schreibt Walbaum v. Salder, später Saller. Uns ist von einem holsteinischen Zweige der bekannten braunschweig-hannöverschen Familie v. S. nichts bekannt.

vielen ausnehmenden Naturgaben ausgestattet«<sup>1)</sup> Tochter von Walbaums Sprachmeister Greuling kaum am Abend des 6. März 1720 von Kalten Westen bei Heilbronn, wo sie in der Stille bei einem mit A. H. Francke befreundeten Pastor Preg oder Breg sich aufgehalten hatte, bei ihren Eltern in Halle angekommen war, begab  
 5 Walbaum sich alsbald am nächsten Tage zu der in den Wegen Gottes wohlerfahrenen jungen Frau und war über das vom Herrn ihr verliehene Mass der Gnaden so entzückt, dass er bis zwölf Uhr bei ihr blieb und sich an ihren erbaulichen Reden stärkte  
 10 und erquickte. Der fromme junge Mann steht von da an sechs Wochen lang in einem so häufigen und lebhaften Verkehr mit seiner »Reinin«, wie es sonst im natürlichen Liebesleben zwischen Bräutigam und Braut nur geschehen mag. Aber er erquickt sich an ihr, als an »einer wahrhaften Braut Jesu«. Sie erzählt ihm die  
 15 Geschichte ihres geistlichen Lebens und erweckt ihn durch schöne Lieder und erbauliche Gespräche<sup>2)</sup>. Am 16. März thut er in der Landkutsche eine gar angenehme Reise nach Leipzig mit der Reinin, ihrer Mutter, auch anderen Unbekannten. Um acht Uhr morgens wird ausgefahren, fünf Uhr abends kommt man in Leip-  
 20 zig an. Walbaum fühlt sich in einer geistig hoch gehobenen Stimmung. Man kehrt bei der Rein'schen Freundschaft im »Gulden Creutz« ein, wird dann auch in der Familie des frommen Stadtrichters Dr. Götze gastlich und liebeich aufgenommen. Ueberall ist die Reinin mit ihren erbaulichen Gesprächen das Meteor.  
 25 Walbaum kann sich garnicht satt an ihr freuen: »Nachdem die andern zur Ruhe gegangen, sang noch mit der liebsten Frau Rheinin, welche theure Schwester mich durch ihr inbrünstiges Nacht Gebet sehr erweckte, darauf mich zu Bette legte.«<sup>3)</sup>

Tags darauf geht Walbaum mit seinen frommen Reise-  
 30 gefährten wieder zum Dr. Götze, »einem rechtschaffenen Israeliten, in welchem kein Falsch ist, der mich mit grosser Liebe umfing und nebst seiner Frau Liebsten und Jungfrau Tochter uns alle mit grosser Freude aufnahm. Ueber der Mahlzeit gab Gott der lieben Frau Rheinin viel Gnade, von der Barmherzigkeit, so ihr  
 35 der Herr erzeiget, von der süssen Liebe ihres und meines Hei-

1) Walb. Tagebuch zum 7. März 1720.

2) Walb. Tagebuch zum 12. März 1720.

3) Walb. Tagebuch zum 16. März 1720.

landes mit grosser Kraft zu zeugen, welches anderen, und mir insonderheit, Thränen ausdrang.« Wieder werden am folgenden Tage die Gäste bei Dr. Götzes durch die herztärkenden Reden der Frau Rheinin, die Walbaum im Herrn als seine liebste Schwester erkennt, »und welche [Reden] dieselbe auf ihrem Lager führete, viele Thränen ausgedrungen, dabey ich aber nie in eine ängstliche Traurigkeit kam, sondern viele zuversichtliche Freude dabey in meiner Seele empfand«<sup>1)</sup>. Sie erquickten sich darnach noch an einem Liede und machten endlich, nachdem sie sich angekleidet, andere Besuche.

Am 19. März bemerkt Walbaum wieder: »Nachdem wir von der leiblichen Ruhe aufgestanden, kam meine liebe Schwester, die Frau Rheinin, darauf wir uns bald mit Singen und Beten vereinigten, zu welchem Opfer der liebe Gott unserm Herrn Greuling viel Räuch-Werk schenket«<sup>2)</sup>.

Wir werden diese gegenseitige Einwirkung des in der Mitte des 24. Lebensjahres stehenden Walbaum und der begabten anziehenden jungen Witwe und die Art und Weise ihres innigen Verkehrs nicht nur als etwas Aussergewöhnliches anerkennen, wir werden hierin auch prinzipiell eine Verirrung des Pietismus sehen müssen, nämlich die Verkennung des Kreatürlichen. Denn kraft göttlicher Schöpfung und Bestimmung erweckt der innige Einzelverkehr von Personen beiderlei Geschlechts nicht blos geistliches Wohlgefallen, sondern Liebe, die sich in der Gestalt bräutlicher und ehelicher Gemeinschaft geistlich verklären kann. Obwohl weder Walbaum noch die Rheinin sich darüber klar Rechenschaft geben, so leuchtet aus unseren Quellen doch deutlich genug hervor, was sie an sich erfuhren: Als die kleine fromme Gesellschaft am 19. März wieder nach Halle zurückfährt, bemerkt Walbaum: »Unterwegens hatte viel Freude und Erquickung in meiner Seele von meinen angenehmsten Reisegefährten, sonderlich von meiner lieben Frau Rheinin. Und ob ich wol nicht ohne Anfechtungen war, so wurden doch solche durch herzliche Seufzer und durch die mächtige Kraft meines Heylandes bald überwunden«<sup>3)</sup>. Wie hier die geistliche Schwester auf das Leiblich-

<sup>1)</sup> Walb. Tagebuch 17. März 1720.

<sup>2)</sup> Walb. Tagebuch zum 18. und 19. März 1720.

<sup>3)</sup> Walb. Tagebuch zum 19. März 1720.

Seelische in Walbaum ihren Einfluss ausgeübt hatte, so zeigte die fromme Reinin auch, dass dieser geistliche Bruder einen ausserordentlichen Eindruck auf sie gemacht hatte, denn da er nicht umhin kann, als er am 14. April nach Aurich reist, von der  
 5 Reinin besonders Abschied zu nehmen, überreicht sie ihm ein schwungvolles Gedicht, das sie zu dieser Gelegenheit verfasst hat<sup>1)</sup>.

Aber bei aller Vorsicht und Nüchternheit, mit der wir eine so aussergewöhnliche Erscheinung beurteilen, würden wir uns doch an dem Gedächtnis dieser Personen schwer versündigen,  
 10 wenn wir sie nicht als lautere Gottesstreiter anerkennen und das mitwirkende natürliche Wohlgefallen als das ihr Verhältnis bestimmende hinstellen wollten. Die Witwe Rein hat nicht nur auf den jungen Walbaum einen ausserordentlichen Einfluss ausgeübt, sondern Männer und Frauen von gereifter weltlicher und  
 15 geistlicher Erfahrung, ein August Hermann Francke, Freylinghausen, der Stadtrichter Dr. Götze und seine Familie, der Pastor Wiegleb in Halle, haben die Gnade Gottes an diesem schwachen Gefäss bewundert, ihrer Rede gelauscht, wenn sie mit warmen Worten von ihren geistlichen Erfahrungen zeugte<sup>2)</sup>. Wir sind in  
 20 der Lage, aus zuverlässigen Zeugnissen, die uns teilweise auch von ihrer eigenen Hand<sup>3)</sup> vorliegen, dieses Kleinod auf seine Echtheit zu prüfen. Ihre geistliche Umwandlung, die in eine frühe Jugendzeit — ums Jahr 1718 — fiel<sup>4)</sup>, steht im Zusammenhang mit den schwersten Lebenserfahrungen: sie musste es erleben,  
 25 dass ihr offenbar leidenschaftlicher, roher Gatte entfernt von ihr sich entleibte<sup>5)</sup>. Auf sich gestellt und in bedrängter Lage, erfuhr sie dann stufenweise ein besonderes Wachstum des inneren Lebens, das einen Spangenberg, der davon erfuhr, veranlasste, ihr eine Aufzeichnung darüber »abzubetteln«<sup>6)</sup>.

30 1) Walb. Tagebuch zum 14. April. Das carmen ist erhalten bei den Briefen der Reinin an Walbaum. Walb. Briefwechsel Nr. 74.

2) Walb. Tagebuch zum 2., 4. u. 5. April 1720.

3) Walbaum'scher Briefwechsel Nr. 74 im Fürstl. Haus-Archiv zu Wernigerode.

35 4) Pölzig, 6. November 1730, schreibt sie an Walbaum von den barmherzigen Führungen, die Gott seit 13 Jahren an ihrer Seele gethan.

5) Vgl. ihr Schreiben vom 5. Februar 1719 im Geistlichen Archiv Graf Henrich Ernsts zu Stolberg-Wernigerode, Fach II, A. Vol. 9, Nr. 107.

6) Vgl. ihr Schreiben an Walbaum aus Pölzig, 6. November 1730.

Wegen ihrer hohen Gnadengaben sah der Graf Henkel sich veranlasst, sie nach Pölzig zu sich zu ziehen, und der dortige Prediger Orlich giebt ihr ein gutes Zeugnis. Auch über ihr ferneres Verhältnis zu Walbaum sind wir gut unterrichtet. Wäre dasselbe ein verkehrtes gewesen, so hätte es mit psychologischer Folgerichtigkeit seit der Trennung in Missbehagen oder Widerwillen sich verkehren müssen; aber beide blieben in einem längeren geistlichen Briefwechsel (1720—1731) und als die junge Witwe sich nach hartem Kampf und innerlicher Prüfung mit dem gräflichen Kammerdiener Gottfried Wüstemann zu Pölzig in ein Ehegelöbnis eingelassen, lud sie Walbaum zu ihrer auf den 19. September 1724 angesetzten Hochzeit ein<sup>1)</sup>, und Walbaum setzte dann auch seinen Verkehr mit ihr und ihrem Manne fort, nur dass sie ihn in taktvoller Weise hinfort nicht mehr als geliebten Bruder anredete. Bleibt nun auch das Ausserordentliche und für die gewöhnlichen menschlichen Verhältnisse nicht zur Nachahmung sich Empfehlende in dem erwecklichen seelsorgerischen Einfluss der Reinin auf ihre Zeitgenossen bestehen, so liegt uns hier doch eins der schönsten Beispiele von der Gewalt des religiösen Geistes über das Sinnliche, von dem hohen Stande der Sittlichkeit vor, welche die wahren und echten Pietisten in solcher Weise auszeichnete, dass uns kaum eine andere Epoche der Kirchengeschichte bekannt ist, wo das in gleichem Masse der Fall wäre.

Wenden wir uns nun nach diesen Bemerkungen über die seelsorgerische Einwirkung der Pietisten unter- und aufeinander dem Verhältnisse geistlicher Freundschaft zu, wie es sich zwischen Walbaum und Wilhelm v. Soehenthal, dem jüngsten Sohne des Reichshofrats Rudolf Kaspar v. S., offenbarte, so war dieses ein wesentlich anderes als das, wie es uns in den letzterwähnten Gestalten vor Augen trat. Zunächst war nicht daran zu denken, dass Walbaum durch seine liebste Schwester in Christo, die junge Witwe Reinin, auf seinen Freund hätte einwirken wollen, so nahe dies zu liegen schien, da Soehenthal sich gerade damals in Halle aufhielt und andere Freunde Walbaums sich durch die in christlichen Dingen hochechtere Frau erwecken liessen. Wenn wir im Weiteren die sinnlich leicht erregbare Natur jenes Freun-

<sup>1)</sup> Reinin an Walbaum Pölzig, den 9. September 1724, a. a. O.

des werden kennen lernen, so dürfen wir kaum zweifeln, dass Walbaum hier einer tieferen Einsicht folgte. Aber auch von regelmässigen Gebets- und Erbauungsstunden, wie er sie auf dem Pädagogium zur Zeit von Zinzendorf und Wattenwyl gehabt, war  
 5 bei ihm, seit Walbaum zu Ostern 1716 das Pädagogium verlassen hatte, nicht mehr die Rede. Erst in seinem späteren Mannesalter war Soehlentals religiöses Wesen für eine derartige christliche Lebensbethätigung ausgereift. Bis dahin hatte die hingebende Liebe des Freundes viel an ihm zu arbeiten und zu  
 10 tragen. Trotzdem Soehenthal sich's nach der örtlichen Trennung im April 1716 vorgenommen und versprochen hatte, das Band der Gemeinschaft brieflich zu pflegen, hatte der Freund zu klagen, dass er darin lässig war. Nur einmal schreibt er ihm in jenem Jahre, am 3. September, und sagt darin, er habe für  
 15 Walbaum zu Gott gebetet, dass dieser ihn mit seines Geistes Kraft ausrüsten möge, um den Anläufen des Teufels, der Welt und seines eigenen Fleisches widerstehen zu können. Er verspreche sich ein Gleiches von ihm, denn er habe das gar nötig. Seine späteren Erfahrungen bezeugten es nur zu sehr, dass dieses  
 20 Selbstbekenntnis, das er dem redlichen Freunde gegenüber als »bis in den Tod getreuer« ausspricht, ein durchaus begründetes war <sup>1)</sup>.

Nun war es für ihn zum grossen Segen, dass Walbaum schon im Oktober 1717 nach Halle zurückkehrte, so dass die  
 25 Freunde nochmals ein Semester lang fleissig mit einander verkehren konnten <sup>2)</sup>. Ostern 1718 verliess dann Soehenthal den Musensitz und weilte auf längere Zeit in Magdeburg bei seinem Bruder, dem Königlichen Regierungsrat Karl v. Soehenthal, wo er sich zeitweise als Gehilfe eines Advokaten in der Rechtspraxis  
 30 übte, teilweise aber auch bei seinem älteren Bruder Eberhard, Dechanten zu U. L. Frauen in Halberstadt, wo er im Jahre 1719 bei der Vermählung seiner Schwester Henriette mit dem frommen Grafen Heinrich XXIII. Reuss zugegen war.

<sup>1)</sup> v. Söhlenthal an Walbaum Halle, 3. September 1716. Walb. Briefwechsel Nr. 68 im F. H.-Arch. zu Wernigerode.

<sup>2)</sup> Schriften des Vereins für schl.-holst. Kirchengeschichte, II. Reihe, I, H. 4, S. 34.

Seit Mai des letzteren Jahres fand ein lebhafter brieflicher Verkehr zwischen ihm und dem Freunde statt, wobei aber immerhin Walbaum der fleissigere Schreiber war. Im Mai spricht Soehlenthal gegen Walbaum, seinen »süssesten Freund in Jesu Christo«, den Gebetswunsch aus: »Gott erwecke Sie, wie bishero, 5 das Gute sich besser zu nutze zu machen, als ich es leider gethan«<sup>1)</sup>. Oft ist in diesem Briefwechsel von den gemeinsamen Freunden, einem Zinzendorf, Wattenwyl, Gravenhorst und andern die Rede, wobei das Vertrauen der Freunde unbegrenzt ist, so dass der eine die an die andern geschriebenen Briefe und die 10 Briefe der andern an sie zu lesen giebt. Einmal forderte Soehlenthal den Freund auf, zur Strafe ein Stück Geld in Graf Heinrichs XXIII. Reuss Sparkasse zu legen, weil er es aus Gewissenhaftigkeit nicht gewagt hat, einen von dem gemeinsamen Freunde 15 Gravenhorst an ihn gerichteten Brief zu erbrechen<sup>2)</sup>. Von Zinzendorfs Auffassungen wich v. S. in einzelnen Fragen ab und erklärte in dem letzterwähnten Briefe seine Bestrebungen für die Ausbreitung des Senfkornordens für Possen. In diesem Punkte scheint Walbaum ziemlich dieselbe Ansicht gehabt zu haben, denn der Graf schrieb an ihn aus Paris am 13. Oktober 1719 einen 20 Brief, worin er sich sehr ungehalten über Walbaums und anderer Verhalten gegen seine Bekennergemeinschaft äusserte<sup>3)</sup>.

In dem Soehlenthal-Walbaumschen Briefwechsel bekennt Ersterer sich gelegentlich als den meist nur empfangenden. »Ich habe von Ihrer nur höchst angenehmen Korrespondenz den meisten 25 Nutzen, Sie aber den meisten Schaden gehabt«. Walbaum teilt seinem Freunde öfter Predigten mit, wofür dieser auch herzlich dankt. »Ich bin über Dero darinnen bezeugte Liebe zum höchsten erfreuet worden; den Segen, so wir durch unser Zusammensein und Briefwechsel beiderseits gehabt, wollen wir dem Vater des 30 Lichts, als von welchem alle gute und vollkommene Gabe kommt, zuschreiben und ihn bitten, dass Er unsere Herzen auch abwesend in einer rechtschaffenen und ungeheuchelten Liebe gegen ihn und gegen einander erhalten, auch den durch unsre Trennung erlitte-

<sup>1)</sup> Magdeburg, den 25. Mai 1719. Briefwechsel, a. a. O.

<sup>2)</sup> Magdeburg, den 6. Januar 1719, a. a. O.

<sup>3)</sup> Bemerkung in Walbaums Tagebuch vom 5. Januar 1720.

nen Verlust durch einen desto längeren Umgang wieder ersetzen wolle«<sup>1)</sup>).

In seiner Losgelöstheit von dem frommen Freundeskreise auf sich gestellt, fühlte er, wie sein geistliches Leben ermattete. 5 Kräftig fühlte er sich aber angezogen, wenn Stimmen aus jener Zeit der begeisterten gemeinsamen Hingabe an den Herrn durch die Briefe der Freunde an sein Ohr drangen. Walbaum war es, der diesen Briefwechsel vermittelte. Als er im August 1719 einmal wieder Briefe von Zinzendorf und Wattenwyl an diesen 10 zurücksendet, bemerkt er dazu: »Wattenwyl erinnert sich der ehemaligen gesegneten Zeiten. Ach, wollte Gott, wir hätten noch allesamt einen solchen Eifer wider das Böse und Liebe zum Guten, als sich damals bei uns befunden. Gott schenke uns die erste Liebe wieder und lasse uns bis an das Ende unseres Lebens 15 darinnen beharren!«<sup>2)</sup> »Ach, der Herr schenke auch mir ein bussfertiges Herz, meine öfteren Abweichungen demüthig und reumüthig zu erkennen und ihn um gnädige Vergebung derselben anzurufen,« schreibt er an Walbaum um dieselbe Zeit und richtet an den Freund die Bitte: »Beten Sie doch anjetzo, geliebter 20 Freund, vor mich, weilen die Reyse nach Wolfenbüttel bald vor sich gehen wird, damit hierinnen nichts geschehe und unternommen werde, als was Gottes Wille ist«<sup>3)</sup>).

Es ist bezeichnend für den jungen Mann, dass er, so oft ihm eine Reise bevorsteht, wegen seiner Seele in Angst ist. Er 25 ist sich seiner Schwachheit bewusst und denkt an die besonderen Gefahren, die seiner warten, da er sich dem gefährlichen Hofdienst widmen und sich nach England begeben will, wo sich sein ältester Bruder bereits im Gefolge König Georgs I. befindet. Am 18. September gedenkt er wieder der Wolfenbüttelschen Reise. 30 Sein Oheim habe ihm geschrieben, er solle sich dazu bereit halten. »Ginge es nach meinem Wunsch, so würde aus der ganzen Sache nichts.« Er will Gott bitten, dass seine Seele dabei nicht verloren gehe. Auch wenn er öffentlicher Feiern und Veranstaltungen gedenkt, tritt das Bild grober fleischlicher Sünden 35 und Schäden vor seine Seele, so beim Erwähnen der Magde-

<sup>1)</sup> Halberstadt, den 24. Juli 1719. Accepi 25./7. resp. 29./7.

<sup>2)</sup> Der zehnte der Soehenthal'schen Briefe, ohne Tagzeichnung.

<sup>3)</sup> Magdeburg, den 8. August 1719.

burger Heermesse (22. September) und einer vom Könige über 7000 Mann bei Magdeburg abzuhaltenden Heerschau <sup>1)</sup>).

Wie war doch einer so leicht entzündeten Sinnlichkeit gegenüber des Hallischen Freundes Gemüt so ruhig und gefestigt! Obwohl auch er die mancherlei Unannehmlichkeiten und Beschwerden, wie das Reisen sie mit sich brachte, vielfach erfahren musste, so störten doch die Aengste des Magdeburger Freundes seine Seele nicht, und seine Reisen gewährten ihm vielfach reiche geistliche Erquickung. »Ich preise mit Ihnen von ganzem Herzen Gott vor die viele Erweckung, so er meinem geliebten Freunde in Leipzig geschenkt,« schreibt ihm Soehlenthal gelegentlich, muss aber hinzufügen: »Ach, wie froh wolte ich nicht sein, wenn ich versichert sein könnte, dass ich auf meinen Reisen auch in lauter solche gute und erbauliche Gesellschaft käme. So aber muss ich wohl das Gegentheil befürchten und nur Gott demüthig anrufen, dass er meine Seele von der einmal erkannten Wahrheit ja nicht zurücke gehen lasse, sondern vielmehr jederzeit kräftiglich erwecke, mich mit Gebet und dem Worte Gottes, als den Waffen des Glaubens, fein zu stärken und zu wappnen, damit ich fähig sein möge, zu widerstehen. Wie könnten wir uns doch durch den Dreck und Koth dieser Welt dazu bringen lassen, aus freien und lieben Kindern, Gottes Slaven der Sünde und also auch Feinde Gottes zu werden« <sup>2)</sup>. Aber Soehlenthal irrte, wenn er das Verführerische auf Reisen wesentlich ausser sich suchte: eine für Walbaum so erweckliche Reise nach Leipzig mit der Reinin hätte auf ihn schwerlich denselben Eindruck gemacht, und der Hallische Freund konnte auch aus Fahrten mit liederlichen Menschen einen Segen für diese und für sich mitnehmen. Er fuhr gelegentlich, wie er sich ausdrückt, mit fünf unreinen Teufeln beiderlei Geschlechts als Reisegefährten aus Halberstadt und musste all die Unsauberkeiten mitanhören, die aus deren Mund und Herzen kamen. Aber seine innere Ruhe konnte das nicht stören, »triebe mich vielmehr, für sie und für mich herzlich zu seufzen, welches auch nicht vergeblich war«. Als sie nämlich mit ihrer Sauglocke ausgeläutet hatten und Walbaum dann ein ernstes Wort zu ihnen

<sup>1)</sup> Briefe vom 18. September und 19. Oktober 1719.

<sup>2)</sup> Magdeburg, den 19. Oktober 1719.

sprach, machte dieses und die Art und Weise, wie es angebracht wurde, einen tiefen Eindruck auf sie, und sie schämten sich ihres unwürdigen Verhaltens <sup>1)</sup>.

Je näher die Reise an den englischen Hof bevorzustehen  
 5 schien, um so mehr stieg Soehlenths Angst wegen des daraus  
 zu befürchtenden Schadens für seine Seele. »Gott füge es so,  
 wie es meiner Seele gut ist, und wenn Er siehet, dass dieselbe  
 dabei solte verloren gehen, so gebe Er doch ja, dass nichts daraus  
 werde, denn auf Reisen ohne an der Seele Schaden zu leiden  
 10 durchzukommen, werde ich einer ganz besonderen göttlichen Kraft  
 und täglichen Erweckung benöthiget sein. In Halle hat meine  
 Seele fast täglich durch den kräftigen Vortrag des göttlichen  
 Wortes ihre Rechnung gefunden; ich bin auch meistentheils mit  
 15 guten Freunden der Wahrheit und mit Gliedern Christi umge-  
 gangen, durch deren erbaulichen Wandel und gute Ermahnungen  
 ich manche schöne Erweckung gehabt. Und dennoch habe ich  
 meinen Heiland durch so mannigfaltige Abweichung betrübt. Wie  
 wills denn auf Reisen werden, da ich diese Seelenspeise nicht  
 haben werde, auch mit mehr Feinden als Freunden Gottes werde  
 20 umgehen und conversiren müssen« <sup>2)</sup>.

So trug der leicht erregbare, sich seiner Schwachheit wohl  
 bewusste Jüngling das Verlangen in sich, vor seiner Reise nach  
 England sich noch einmal nach Halle zu begeben und sich dort  
 im Verkehr mit seinem treuen Jugendfreunde und seiner  
 25 frommen Schwester Henriette sowie seinem Schwager Graf Hein-  
 rich XXIII. Reuss stärken zu lassen. Zunächst schien es, als solle  
 sich diese Hoffnung nicht erfüllen: »Hab ich mir zwar die feste  
 Hoffnung gemachet,« schreibt er den 18. Dezember an Walbaum,  
 »diese Weihnachtsfeiertage zu grossem Vortheil meiner armen und  
 30 recht dürren Seele in Halle zuzubringen, so ist dennoch meine  
 Hoffnung und Freude auf einmal unterbrochen worden, nachdem  
 ich von neuem ordre bekommen, mich zu meiner Reise parat zu  
 halten«. Wenn ihm aber die erwarteten Briefe gestatten, will er  
 doch noch nach Halle fahren und sich dort bei dem Freunde  
 35 noch ein viaticum, eine geistliche Wegzehrung, holen <sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Walb. Tagebuch zum 15. April 1720.

<sup>2)</sup> Magdeburg, den 31. Oktober 1719, S. an Walbaum.

<sup>3)</sup> Magdeburg, den 19. September 1719.

Vom 25. Mai bis zum 18. Dezember 1719 hat Soehenthal zwanzig Briefe an Walbaum geschrieben, eine Zahl, wie sie in einem gleichen Zeitabschnitt bei dem lässigen Briefsteller niemals wieder erreicht wird. So lehrreich uns diese unmittelbaren Zeugnisse für die Kenntniss seines inneren Menschen sind und Zeugnis von dem schweren Kampf der beiden Seelen in der einen Brust ablegen: der einen, die ihn nach der hehren Freiheit der Kinder Gottes aufwärts zog, der andern, die ihn mit bleierner Schwere an den verführerischen Reiz der Sinnenwelt kettete — trotzdem können wir uns des Gedankens nicht erwehren, dass diese vielen Briefe nicht lediglich aus dem freien Drange des Gemüths herflössen, nicht von selbstlosem Herzensdrange zu dem Freunde, sondern wesentlich mit durch sehr materielle Rücksichten veranlasst waren. Aus den Briefen geht nämlich hervor, dass der übergefällige Walbaum zu keiner Zeit soviel Aufträge und Bestellungen aller Art für den Freund ausgerichtet hat als eben damals. Insbesondere ziehen sich aber wie ein roter Faden ein volles Jahr lang die Bestellungen und Mahnungen wegen dreier Perücken hindurch, die Walbaum für einen Regierungsrat v. Bessel, des Freundes Bruder, den Regierungsrat Karl v. Soehenthal, und für diesen selbst bei einem Hallischen Perückenmacher Beuchling zu besorgen hatte. Nicht ganz unwesentlich für die Kennzeichnung des aufs Aeusserliche gerichteten Wesens des jüngsten Soehenthal ist dabei die Sorgfalt, mit der er wiederholt seine Wünsche für die Gestalt seiner eigenen Perücke äussert, »dass dieselbe viel blonder und die fronte nicht so hoch sein müsse« wie die andern<sup>1)</sup>.

Dass sein Wesen sich im Verlauf eines Jahres bedeutend verflacht und verweltlicht hatte, ist schon an bedeutsamen Aeusserlichkeiten zu erkennen. Während er sich bis Ende 1719 dem vertrautesten Jugendfreunde einfach als Soehenthal unterschrieben hatte, tritt seit Anfang 1720 das förmliche G. W. Baron v. Soehenthal an die Stelle, und er gebraucht Redensarten wie: »Ich gebe mir die Ehre, Ihr werthes Schreiben alsbald zu beantworten«<sup>2)</sup>. Dass auch sein äusseres Thun und Treiben nicht der ersten Liebe, die ihn in Halle beseelt hatte, entsprach, war auch dem im Aus-

<sup>1)</sup> Magdeburg, den 13. Juli und 30. August 1719.

<sup>2)</sup> Magdeburg, den 25. Januar 1720.

lande weilenden Zinzendorf nicht entgangen. Als Walbaum dem Freunde in Magdeburg am 9. Januar 1720 Briefe von Wattenwyl und Zinzendorf zugesandt hatte, bemerkt S. zu dem Schreiben des letzteren: »Der Graf Zinzendorf hat freilich recht, dass ich man-  
 5 ches, ach leider! begangen, so nicht zur Verherrlichung göttlichen Namens gereicht. Ich bitte auch Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi, dass Er mir meine öfteren Abweichungen um Seines Sohnes willen vergeben wolle. Ich will auch dem  
 10 lieben Grafen gern zugeben, dass er mit den Gaben Gottes treuer umgegangen als ich, kann aber dabei nicht leugnen, dass es mir lieber sein sollte, wenn Andere von seinen grossen und lieblichen Thaten viel Wesens machen wollten und nicht er selber. Gott reinige ihn und mich von aller Unlauterkeit«<sup>1)</sup>.

Als v. S. elf Tage später den bei ihm liegen gebliebenen  
 15 Zinzendorf'schen Brief zurücksendet, meldet er seinem Freunde Walbaum, ihm seien vor wenigen Tagen Briefe zugekommen, die ihm den sofortigen Antritt seiner Reise nach England anbeföhlen. Wieder entringt sich seinem Herzen das Wunschgebet: »Der ge-  
 20 treue Gott gebe mir nur beständig ein reines Herz und eine von der Welt und deren Eitelkeit befreite Seele, welche nichts betrüben könne, als was Seinen Geist betrübet, und nichts erfreue, als was demselben angenehm ist«. Seinen Vorsatz will er morgen durch den Genuss des heiligen Abendmahls besiegeln. Er bittet den Freund, ihm mit zu helfen, dass dem guten Wollen auch das  
 25 Vollbringen folge, »denn die Gefahr, darein ich komme, ist gross, doch aber ist Gottlob keine Gefahr so gross, Gott kann uns durchhelfen«<sup>2)</sup>.

Kaum hatte Walbaum diesen Brief erhalten, als er gegen den Jugendgenossen seine grosse Treue erwies und nicht nur für  
 30 dessen Seele betete, sondern auch die Hände rührte. Er schrieb nämlich sofort an den ihm bekannten deutschen Prediger Boehme in London »bey Gelegenheit des H. Baron von Soehenthal, worin dieses Theuren Seele recommendirte«. Dann schrieb er aber auch gleich an diesen selbst nach Halberstadt, wohin derselbe sich zu  
 35 seinem frommen Bruder begeben hatte. Wie angelegen er sich

<sup>1)</sup> Magdeburg, den 25. Januar 1720; am 30. d. Mts. beantwortet Walbaum das vier Tage vorher erhaltene Schreiben.

<sup>2)</sup> 5. Februar 1720.

diese Sache sein liess, ersehen wir daraus, dass er dieserhalb ein Kolleg versäumte, was der gewissenhafte Mann sonst sehr ungern that<sup>1)</sup>.

Wider Erwarten sollte aber jetzt, wo Soehenthal schon gerüstet hatte, noch nichts aus der englischen Reise werden, da der junge Freiherr sich wegen eines Halsübels genötigt sah, vorläufig eine Kur in Halle zu gebrauchen, die der Freund auch seelsorgerisch zu verwerten sich bemühte. Anfangs war dieser gar sehr überrascht, als die Gräfin Heinrich XXIII. Reuss, Soehenthals Schwester, ihn zu sich entbot und er dann den Freund bei ihr antraf. Walbaum war so oft es nur anging mit Soehenthal zusammen, und so genossen die trauten Schulfreunde nochmals eines innigen und gesegneten Verkehrs an dem damaligen Hauptsitze des Pietismus. Oefter ist Walbaum im Reussischen Hause bei ihm, so am 28. Februar, als der XXIII. eben von einer Reise nach Köstritz in seine Wohnung zurückkehrte. Besonders führt Walbaum den Freund bei den frommen Teilnehmern an seinen regelmässigen Betstunden ein, den Studenten der Rechte Heldberg und v. Horn. Am 9. März geht er mit Heldberg und v. Horn zu v. Soehenthal, am 21. d. M. ist er dort wieder mit seinem Freunde Heldberg. Am 6. März führt er ihm den frommen Grafen Speshard zu, zwei Tage später hält er wegen einer Verhinderung von Soehenthals Schwager mit dem Freunde die Betstunde im Reuss'schen Hause. Wieder geht er zu Soehenthal am 13. d. M. und vereinigt sich mit ihm im Gebet, am 26. geht er mit dem Freunde auf seine Stube, Heldberg und v. Horn kommen dazu, und es vereinigen sich alle vier im Gebet, auch teilt Walbaum ihnen Zinzendorf'sche Briefe mit<sup>2)</sup>.

Bis zum Schluss der zweiten Aprilwoche dauerte Soehenthals trauter Verkehr mit Walbaum, dem jungen Francke und andern Erweckten; am 14. April nahmen die Freunde von einander Abschied, da Walbaum mit seinem Pflegling Eberhard Coldevey, dem einzigen Sohne des ostfriesischen Generalsuperinten-

<sup>1)</sup> Walb. Tagebuch zum 7. Februar 1720.

<sup>2)</sup> Alles nach den gleichzeitigen Walbaum'schen Tagebuchaufzeichnungen. Am 23. März 1720 feiert Walbaum mit dem Freunde auch dessen 22. Geburtstag, woraus die Richtigkeit des in diesen Schriften II. Reihe, Heft 4 (1900), S. 50, berechneten Geburtsdatums hervorgeht.

dentem, nach Aurich reiste. Nicht lange darnach verliess auch Soehenthal die Universitätsstadt, um endlich seine Reise nach England anzutreten. Als sein treuer Schulfreund sich noch im Juni in Aurich aufhielt, erhielt er dort genauere Nachricht von dem Segen, den der jüngste Baron von Soehenthal auf seiner  
 5 Reise in England gehabt<sup>1)</sup>. Der Einfluss des jüngsten Hallischen Aufenthalts dürfte hierbei noch nachgewirkt haben. Im nächsten Monat schreibt Walbaum an ihn nach England<sup>2)</sup>.

Dieser erste englische Aufenthalt war nicht von gar langer  
 10 Dauer, denn als König Georg I. als Kurfürst von Hannover seinen Hofhalt nach seiner deutschen Hauptstadt verlegte, folgten ihm auch der älteste Soehenthal, der dänische Gesandte, und der jüngste, Walbaums Freund Wilhelm v. S. Walbaum fand ihn hier bei seiner Rückreise von Aurich am 23. September noch vor.  
 15 Von hier reiste er nicht unmittelbar nach England zurück, begab sich vielmehr auf kürzere Zeit nach Kopenhagen, von wo er in einem Briefe an seine Reussischen Geschwister in Halle Walbaum grüssen liess<sup>3)</sup>.

Hatte das Jahr 1720 mannigfache Gelegenheit geboten, mit  
 20 frommen Freunden und Verwandten theils schriftlich, vielfach aber auch unmittelbar persönlich zu verkehren und daraus einen Gewinn für seinen inneren Menschen zu schöpfen, so war es damit in den nächsten Jahren ganz anders bestellt. Die räumliche Trennung von den frommen Jugendfreunden und die ihn statt  
 25 dessen umgebende Hofluft thaten ihm nicht wohl. Walbaum vergass den entfernten nicht und richtete am 9. Juli abermals zwei Schreiben nach London, eins an Soehenthal, eins an dessen Seelsorger, den dänischen Gesandtschaftsprediger Boehme; und als der Freund nichts von sich hören liess, schrieb er trotzdem am  
 30 29. September nochmals an ihn. Wieder versuchte er das gesegnete Band der Gemeinschaft im nächsten Jahre (1722) mit seinem alten Freunde zu pflegen und schrieb am 28. Januar, dann nochmals am 20. Oktober an ihn nach London, aber sein Freundesruf blieb ohne Echo. Walbaum setzte mittlerweile seinen

35 <sup>1)</sup> Walb. Tagebuch 23. Juni 1720.

<sup>2)</sup> 30. Juli 1720.

<sup>3)</sup> Diese Grüsse richtete der XXIII. Graf Reuss am 24. November 1720 an ihn aus. Walb. Tagebuch.

Briefverkehr mit den einst gemeinsam gehegten alten Freunden fort. An Zinzendorf schreibt er 1721 acht, im nächsten Jahre zehn Briefe, im ersteren bekommt er drei, im letzteren sieben von ihm zurück; ebenso wechselt er mit Wattenwyl Briefe: von einer Beteiligung Soehlentals ist keine Spur zu entdecken. 5

Auch das Jahr 1723 zeigt vonseiten Soehlentals durchaus keine Besserung. Walbaum erkundigt sich nach dem Freunde und besucht ihn schriftlich durch einen am 27. Juni nach London geschriebenen Brief. Von da muss Soehenthal sich bald nach Dänemark und den Elbherzogtümern begeben haben, denn am 16. November d. Js. schreibt Walbaum an ihn nach Cohoeft, am 10. und 24. nach Kopenhagen und Hamburg, und am Ende des Jahres hält S. sich in Schleswig auf. 10

Aus der letzteren Stadt giebt er seinem treuen Freunde endlich in einem Briefe Antwort, aus dem wir ihn als den verlorenen Sohn kennen lernen. »Es sind jre unterschiedene Schreiben mir gar wohl zugestellet,« beginnt er seinen Brief an den als »Monsieur et très-cher Ami« Angeredeten, der gewiss die Besorgnis ausgesprochen hatte, all seine Briefe seien nicht angekommen. Er fährt dann aber fort: »Ich würde auch nicht ermangelet haben, Ihnen öfters zu antworten, wann ich nicht beständig daran währe verhindert worden. Ueberdem« — und das war ohne Zweifel die Hauptsache — »so bin ich nicht in dem Stande, gleiches mit gleichem zu vergelten. Sie schreiben mir allezeit viel gutes und erbauliches aus dem Edlen Schatz Ihres Hertzens mit, als welches jederzeit zu meiner besonderen Erweckung gedienet. Das meinige aber ist von allen geistlichen und göttlichen Dingen gar leer, weilen ich zu meiner Schande bekennen muss, dass der lange und Schädliche Umgang mit der Welt meine Sinne leyder gar sehr zerstreuet, daher ich Sie gar sehr bitte, vor mich zu den Herrn zu flehen, dass Er mir die tieffe meines Verderbens und die Gefahr, darinnen meine Seele bey solchen Unordnungen schwebet, recht wolle zu erkennen geben«<sup>1)</sup>. Er nimmt dann wieder des Freundes Hilfe in geschäftlichen Angelegenheiten in Anspruch. Derselbe soll ihm ein Rechtsgutachten der Hallischen Fakultät vermitteln. Auf ein solches Schreiben liess Walbaum den religiös- 15 20 25 30 35

<sup>1)</sup> Der Brief ist unterzeichnet: Votre très-humble et très-fidel (!) Serviteur G. W. Bar. de Soehenthal, Schlesswig, den 29. Xbr.

sittlich so bedrängten Freund nicht lange auf ein Liebeszeugnis warten. Zwar konnte er das gewünschte Gutachten nicht so schnell erlangen, aber er liess sich dadurch nicht davon abhalten, schon früher, sechs Tage nach Empfang des ersten Briefes, an  
 5 ihn zu schreiben. Bezeichnend ist es, dass W. gerade beim Empfang jenes besorglichen, auch seine Hilfe ernstlich in Anspruch nehmenden Briefes aus Schleswig den geistlich Bedrängten nachdrücklich seinen Soehenthal nennt<sup>1)</sup>. Ohne eine Antwort erhalten zu haben, sendet Walbaum am 25. Februar dem noch in  
 10 Schleswig weilenden den Hallischen Rechtsbescheid, dem er aber wieder eine freundliche Ermahnung beifügt<sup>2)</sup>.

Um diese Zeit nahm Walbaum sich aber nicht nur des Freundes selbst, sondern auch seiner Geschwister und Angehörigen in hingebender Weise an. Es handelte sich besonders  
 15 um die wirtschaftlichen Verhältnisse des Hauses und um die Versorgung der verwitweten Schwester Henriette Reuss, deren frommer Gemahl Graf Heinrich XXIII. am 20. Oktober 1723 gestorben war. Wohl um sich der Vermögensangelegenheiten wegen mit dem volljährig gewordenen jüngsten Bruder zu verständigen,  
 20 war der ältere Soehenthal, der preussische Regierungsrat in Magdeburg, nach Schleswig gereist. Dorthin schrieb Walbaum auf den Wunsch und im Auftrage der Gräfin<sup>3)</sup>. In der folgenden Zeit ist nun W. so sehr theils mit dem Dechanten Eberhard v. S. in Halberstadt, theils mit dem aus Schleswig zurückgekehrten Regierungsrat für die Familie des Freundes beschäftigt, dass er darüber sogar einmal den öffentlichen Gottesdienst versäumt und am  
 25 23. April in Gegenwart der verwitweten Gräfin und ihres Magdeburgischen Bruders eine Freylinghausen'sche Epistelpredigt vorliest<sup>4)</sup>.

30 Am 19. Mai macht er sich dann von Halle auf und geleitet des Freundes Schwester über Leipzig und Altenburg nach Poel-

<sup>1)</sup> Im Tagebuch zum 8. Januar 1724: Litteras accipi a meo Barone de Soehenthal Sleswico.

<sup>2)</sup> 25. Februar: Litteras cum responso iuris et Paraenetico expediti ad  
 35 Georg. Guil. de Soehenthal Sleswicum.

<sup>3)</sup> [11. Februar 1724.] Ex mandato illustrissimae litteras dedi ad Consiliarum Regiminis Baronem de Soehenthal Slesvicum.

<sup>4)</sup> Tagebuch zum 23. April.

zig, wo sie am 23. dess. Mts. ankommen, dann weiter nach Hohenleuben und Zeulenroda, wo er den der Gräfin bestimmten Witwensitz besichtigt, den er unzulänglich findet. Weiter giebt er ihr dann bis Köstritz das Geleite und nimmt hier am 31. Mai unter Thränen von ihr Abschied<sup>1)</sup>.

Am 29. August richtet W. nun wieder an seinen Freund, den jüngsten Sohlenthal, der mittlerweile von Schleswig sich nach Kopenhagen zurückbegeben hatte, ein Schreiben. Die von dort am 12. September abgegangene Antwort<sup>1)</sup> bewegt sich in den gewöhnlichen gesellschaftlichen Formeln und Redensarten. Er bezeichnet sich seinem trauten Jugendfreunde gegenüber als des »Mr. et très-cher ami très-obéissant serviteur«. Sonst enthält das Schreiben nur Geschäftliches. Erst auf ein weiteres Schreiben Walbaums vom 17. Oktober antwortet der dänische Hofjunker — denn das war Sohlenthal damals — zwar auch mit etwas steifen Kurialien, aber immerhin etwas persönlicher, auf das innere Leben eingehend. Da der Hallische Freund ihm von dem frommen Wandel seiner Schwester, der Gräfin Reuss, geschrieben hatte, so sagt Wilhelm, nachdem er sich für die Markgräfin erbauliche Schriften erbeten hat: »Dass meine Schwester einen so erbaulichen Wandel führt, ist mir von Herzen lieb zu vernehmen gewesen. Gott gebe, dass auch Ich dadurch zur Imitation möge gereizet werden.« Man bemerkt, dass er doch noch sein Halle mit der reichen Speise für den inneren Menschen im Herzen trug, denn er erkundigt sich nach der theologischen Fakultät, nach A. H. Francke und dessen Sohne, ihrem gemeinsamen Freunde, und nach der Besetzung der von Herrnschmidt versehenen Professur; sonst aber geht er nicht aus sich heraus<sup>2)</sup>. Wenn er bald darauf in einem geschäftlichen Briefe an die Ziegenbalg'schen Schriften erinnert und zwei Exemplare von des verstorbenen frommen Hallischen Dr. Richter Schrift von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller Dinge bestellt, so geschieht das offenbar im Auftrage der Markgräfin von Bayreuth. Walbaum, der auch jetzt öfter schreibt als sein Freund, schickt diesem auf den Brief

<sup>1)</sup> Tagebuchaufzeichnungen. Am 4. Juni reist der Regierungsrat v. S. offenbar aus ähnlichem Anlass, wie er im Winter nach Schleswig zum jüngsten Bruder gereist war, nach London zu dem ältesten, dem dänischen Gesandten.

<sup>2)</sup> v. S.'s Schreiben vom 7. November 1724.

vom 11. November am 5. Dezember zwei Exemplare von Dr. Richters Schrift vom Adel der Seele.

Schien der in den Jahren 1723 und 1724 wieder aufgenommene Briefwechsel mit dem frommen Schulfreunde zu der  
 5 Hoffnung zu berechtigen, der durch das ihn umgebende weltliche  
 Wesen verflachte und verdorbene Hofjunker stehe im Begriff,  
 sich wieder zu erheben und zu der alten Liebe früherer Jugend-  
 jahre zurückzukehren, so sollte sich diese Hoffnung vorläufig nicht  
 erfüllen. Seit Ende 1724 ist auf volle vier Jahre der Brief-  
 10 wechsel zwischen Walbaum und dem jüngsten Soehlenthal ebenso  
 wie der unmittelbare persönliche Verkehr vollständig erloschen.  
 Aber Walbaum vergass auch während dieser dunkeln Zeit seinen  
 Freund nicht. Als er in den Jahren 1726 und 1727 den ihm  
 anbefohlenen jüngeren Sohn des preussischen Feldmarschalls  
 15 v. Natzmer auf einer längeren Reise zu dessen Ausbildung durch  
 Mitteleuropa begleitet, erkundigt er sich nach ihm und erfährt am  
 2. Januar 1726 zu Utrecht, dass sein Soehlenthal am dänischen  
 Hofe Kammerjunker bei dem ältesten Prinzen von Kulmbach  
 geworden ist und ein Gehalt von 600 Thalern bezieht<sup>1)</sup>.

20 Hatten wir schon bis hierhin ein Nachlassen von S.'s geist-  
 lichem Wesen zu beobachten, so waren die Versuchungen, die eine  
 solche ehrenvolle Vertrauensstellung bei Hofe mit sich brachte,  
 für ihn zu stark, und eine Fortsetzung des schriftlichen Gedanken-  
 austauschs mit Walbaum konnte ihm nicht erwünscht sein. So  
 25 war denn noch drei Jahre lang der Faden dieses zeitweise recht  
 lebhaften Verkehrs vollständig abgeschnitten. Da war es aber-  
 mals Walbaum, der ihn wieder anknüpfte. Er dachte ja mit  
 rührender Treue seiner fernen Freunde. Und da ihm diese und  
 allerlei persönliche Beziehungen in Transalbingien und Kopen-  
 30 hagen nicht fehlten, so benutzt er diese, um dem innerlich be-  
 drängten Freunde wieder ein Mentor zu werden. Am 16. Fe-  
 bruar 1729 schreibt er gleichzeitig an ihn und an Fräulein von  
 Seydewitz, Ehrendame der Markgräfin von Brandenburg in Kopen-  
 hagen. Beide Schreiben gab er dem nach Hamburg reisenden  
 35 Professor der Medizin Dr. Juncker in Halle mit, dass er sie einem  
 gemeinsamen Freunde, dem Pastor Tecklenburg zu Ochsenwärder

<sup>1)</sup> S. diese Schriften II. Reihe, 4. Heft, S. 51.

bei Hamburg, übergebe, der sie dann weiter nach Kopenhagen beförderte. Vorläufig konnte Soehenthal sich noch zu keiner Antwort entschliessen. Da Walbaum durch seine Kopenhagener Korrespondenten um des Freundes Zustand wissen musste, sich also sein Zögern wohl erklären konnte, so liess er sich nicht verdriessen, am 11. März nochmals an den Kammerjunker zu schreiben. Fünfzehn Tage darauf war dieses neue Schreiben zu des mittlerweile einunddreissigjährigen Höflings Händen gelangt, der nun endlich wieder an seinen treuen Freund ein höchst merkwürdiges Schreiben richtet, worin er von seiner Abirrung Nachricht giebt, aber auch ein sehnliches Verlangen und Streben bekundet, wieder zu der alten Liebe zurückzukehren. Dieser Brief verdient unverkürzt und in seiner ursprünglichen Gestalt mitgeteilt zu werden. Er lautet:

Coppenhagen, den 26<sup>ten</sup> Martii 1729.

Geliebter Freundt!

Ich erkenne mit dem allerverbindlichsten Dancke, dass Sie mich Ihres geneigten Andenckens auf's neue durch Ihre werthe Zuschrift versichern wollen. Sie können auch, geliebter Freundt, gewiss versichert seyn dass meine Liebe gegen Ihnen nimmermehr erlöschen werde. Die Kürtze der Zeit erlaubet mir anjetzo nicht, Ihnen eine ausführliche beschreibung von dem Zustande meiner Seelen zu machen. So viel kan ich Ihnen sagen, dass Solcher leyder sehr schlecht ist. Ich fühle, Gott lob, dieses zwar, ich sey nicht, wie ich vor einigen Jahren war, denn da war ich ein Schwein, das Sich in allem Unflat der Sünden herumweltzete, doch aber fühl ich wol, ich sey nicht wie ich soll. Ach, wolte der getreue Gott nur mein Hertz recht bussfertig und meine Augen zu thränen Quellen machen! Ich wolte gerne tag und nacht über meine Sünden weinen, denn so lange dieses nicht geschiehet, so wirdt mir die Sünde nicht recht bitter, und ich lerne Sie nicht fliehen als eine Schlange. Flehen Sie dessfals für mich zu Gott, Freundt, Er wirdt Ihr Gebet ehr erhören als das meinige, denn wir wissen, dass er die Sünder nicht höret. Die Braut, so mir Gott gegeben, ist auch voller guten Willen und vorsatzes, allein es fehlet Ihr auch an den rechten Durchbruch. Gott gebe uns Kraft, allem abzusagen und nicht nur zu kämpfen, sondern auch recht zu kämpfen, denn sonst können wir ja nicht gekrönet werden. Meine liebe Braut empfihelet sich Ihnen unbekandter wise. Wolte Gott mich einmahl so glücklich machen, Sie, als meinen hertzinnigst geliebten Freund, einmahl wiederum zu sehen, so solte es mir eine grosse Freude seyn, und Sie würden finden, dass meine liebe Braut ein rechtes gutes Hertz hat. Gott wolle es doch heyligen. Zu ihrem engagement gratulire Ihnen von innersten Grunde meines Hertzens und wünsche Ihnen göttliche Gnade und Krafft, Ihrem Amte nach Gottes Willen und zu Seinen Ehren vorzustehen.

Da Siehet man, dass Sie gleich und gleich gesellet. Und wann der Herr und der dreue Gott von Hertzen fürchten<sup>1)</sup>, so kan es nicht anders seyn, Es muss Glück und seegen in dem lande blühen. Dem Herrn prof. Franken bitte mich bestens zu empfehlen. Wann Er die Ihm von I. K. G. der Cron-  
 5 Prinzessin aufgetragene Commissiones nur durch jemand anders wolte ausrichten lassen, so würde es schon hinlänglich seyn; denn Sie haben eine grosse Begierde, alle Schriften des Seel. Herrn prof. Franken zu haben. Den Herrn Past. Freylingshausen und die gantze Frankische familie bitte von mir hertzlich zu grüssen und anbey der jungen Frau professorin Franken  
 10 zu versichern, dass mir die gute Vermahnungen, so Sie mir ehemals in Leipzig bey meinen damahls anzutretenden Reysen gegeben, annoch in frischem andencken sindt, wiewohl denenselben leyder schlecht nachgelebet<sup>2)</sup>. Nun Gott Seegne Sie, geliebter Freundt, beten Sie für mich und meine liebe Braut. Ich wolte gerne auch für Sie beten, alleine ich kan nicht beten. unterdessen  
 15 will doch so lange seufftzen, biss mich Gott erhöret und mir ein bussfertiges Hertze schencket, Dessen Gnade dieselben erlasse und unausgesetzt verharre  
 Meines geliebten Freundes

von Hertzen Ergebenster Diener  
 G. W. B. d. Söhlenthal.

20 Da dieser Brief mit einem Schreiben des Fräuleins v. Seydewitz hatte an Walbaum abgehen sollen, dieses aber einen Posttag gesäumt hatte, so begleitete S. drei Tage später den seinigen noch mit folgendem

P. S.

25 Nachdem die liebe Frl. v. Seidwitz am lezteren Post-tage nicht geschrieben und also auch meinen brief biss heute liegen lassen, so ermangle nicht, mit wenigen zu berichten, dass mit gestriger fahrenden Post der Kasten mit denen Büchern von Halle alhier wol und richtig angekommen, da dann ich die meinigen zuvorderst herausgenommen, die übrigen aber beyderseits  
 30 Königl. Hoheyten allerunterthänigst eingehändiget habe, Gott lasse derselben lesung bey allen in reichem Seegen seyn. Unterdessen dancke Ihnen, geliebter Freund, für die hierinnen gehabte Mühwaltung und wünsche Ihnen nochmahls Gottes reiche Gnade und überschwängliche Barmhertzig[keit] von gantzen Hertzen an. Der Herr mache Sie stark in der Macht Seiner Stärke  
 35 und lasse es Ihnen niemahls fehlen an irgend einem Guten. Beten Sie für mich, Ich will für Sie seufftzen, so gut ich kan. Des Hn. prof. Frankens Schreiben ist mir gewiss sehr erbaulich gewesen. Ach, Gott gebe mir Gnade, dass ich mich des gnädigen Heute recht bedienen möge und mich, weil es

1) Es hat wohl heissen sollen: Und wenn man den Herrn und treuen  
 40 Gott von Herzen fürchtet, so u. s. f.

2) Diese Gattin des jüngeren Francke, geb. Rachals, bewies sich als Glied des erweckten Soehlenthal-Walbaum'schen Kreises durch ihre seelsorgerischen Ermahnungen als echte Pietistin. Walbaum verkehrte viel mit ihr und schrieb z. B. im Jahre 1727 zwölf Briefe an sie.

noch heute heisset, von Hertzen zu Ihm bekehre. Verschaffen Sie mir doch eine gute adresse in Halle, dadurch ich, wann etwas von büchern von daher haben wolte, Solche bekommen könnte. Was ist an dem Hn. Hoffrath und prof. Wolfen? Ehedessen war Er dem guten nicht zuwieder. Ist hier etwas zu Ihren Diensten, so befehlen Sie mir frey, dann ich diene Ihnen von Hertzen 5  
gerne. Gottes Gnade sey mit Ihnen. Meine liebe Braut empfiehlt Sich nochmals und Ich verharre.

Copenhagen, den 29<sup>ten</sup> Martii 1729.

Ihr biss in tod getreuer  
Freund und Diener. 10

Welchen Eindruck musste es doch auf Walbaum machen, als er — erst drei Wochen später — am 22. April diesen Brief erhielt! Der von frühen Jugendjahren ihm herzlichst zugethane, in treuer Hingabe an denselben Gott und Herrn mit ihm verbundene, dann »durch den schädlichen Umgang mit der Welt« 15  
sich und der himmlischen und echten irdischen Liebe verlorene Freund, der fast sechs Jahre lang nichts von sich hatte hören lassen und hören lassen mögen, schrieb ihm als ein aus langem schwerem Sündenschlaf erwachender, vielmehr schon aufgestandener einen Brief, aus welchem ebenso das bussfertige Herz gegen 20  
Gott den Herrn, wie die innige Liebe zum treuen Freunde hervorleuchteten. Schon eine anscheinend geringfügige Besonderheit, die aber unseres Bedünkens einen tiefen seelischen Grund hat, zeichnet dieses Lebenszeugnis des Erwachten von den vorhergegangenen des noch nicht wieder von der übermächtigen Sünden- 25  
nacht Befreiten aus: der zeitübliche französische Zopf in der Anrede und Unterschrift ist abgelegt und statt des »Monsieur et très-cher ami« und des »très humble et très-fidèle serviteur« wird der »geliebte Freund« angeredet und fühlt und bezeichnet sich Soehlenthal als Walbaums »bis in den Tod getreuen Freund«. 30  
Dass dieser Wandel einen tiefen Grund habe, wird sich bei ernsterer Erwägung nicht leugnen lassen<sup>1)</sup>.

Nächst dieser zunächst äusseren Eigentümlichkeit ist es nun aber ein Zwiefaches, auf welches wir bei diesem merkwürdigen

<sup>1)</sup> Bei der äusseren Aufschrift des Briefs war der Schreibende an den 35  
durchaus herrschenden Brauch gebunden. Sie lautet: A Monsieur Monsieur Walbaum, Secrétaire Privé de S. A. S<sup>me</sup> Monseigneur le duc de Saxe-Sahlefeldt à Sahlefeldt. Walbaum erhielt den Brief mit einem gleichzeitigen des Fräuleins v. Seydewitz.

Soehlenthal'schen Schreiben eine Antwort geben möchten, erstlich, wie sich's mit den darin erwähnten Verirrungen verhielt, sodann, in welchem Verhältnis dieser offene Bussbrief zu des Schreibers weiterer religiös-sittlicher Entwicklung stand?

5 Was das Erstere betrifft, so kann sich's für uns nicht um die Frage handeln, was wir unter dem Sich-Wälzen im Unflath der Sünde zu verstehen haben; offenbar handelte sich's um schwere sinnliche (geschlechtliche) Vergehungen. Aber es fragt sich, inwieweit diese Sünden in die äussere Erscheinung traten  
10 und öffentliches Aergernis erregten. Hier werden wir nun nicht übersehen dürfen, dass Soehlenthal dem vertrauten Freunde gegenüber ein strenges ehrliches Selbstgericht an sich übte. Ohne die Grösse und Schwere dieser Vergehungen herabzumindern, werden wir doch annehmen dürfen, dass S. nach aussen hin gewisse Rück-  
15 sichten und Schranken beobachtete und dass seine Last zu dem Meer der Verschuldungen gehörte, die ausser dem Sünder selbst und vereinzelt Menschen nur das Auge dessen, der ins Verborgene sieht, genau kennt und richtet. Handelte sich's um  
20 offenkundige Sünden und Schanden, so hätten gewiss seine Zeitgenossen, besonders aber die schreibseligen Federn des nächstfolgenden Geschlechts umso weniger gesäumt, auf diese Flecken gerade an einem Soehlenthal hinzuweisen, als dieser wegen seines äusserst entschiedenen Pietismus und als Hauptförderer der deut-  
25 schen und kirchlichen Bestrebungen König Christians VI. politisch-nationalen und kirchlichen Gegnern eine willkommene Zielscheibe für ihre abfälligen Urteile und Verunglimpfungen dargeboten hätte. Aber vergeblich haben wir uns nach solchen Zeugnissen sowohl in national-dänischen als in deutschen Schriften aus jener und der folgenden Zeit umgesehen<sup>1)</sup>.

30 Soweit wir sehen, hat niemand von Soehlenthals auch nur vorübergehenden sittlichen Verirrungen zu sagen gewusst. Koch, dem die »stark pietistische« Richtung des Mannes offenbar nicht nach dem Sinne ist, weiss allerdings überhaupt nicht viel zu sagen,

<sup>1)</sup> Wir können nicht unterlassen, auch an dieser Stelle der gütigen,  
35 hingebenden Unterstützung zu gedenken, welche uns der in der heimischen Geschichtsliteratur so reich bewanderte Herr Pastor E. Michelsen zu Klanx-  
büll durch Nachweisung literarischer, zumal dänischer Quellschriften hat  
angedeihen lassen.

aber er erkennt S. als eine ehrenwerte Persönlichkeit an<sup>1)</sup>. Jens Møller kennzeichnet ihn als einen redlichen Mann und treuen Diener seines königlichen Herrn<sup>2)</sup>. Er meint, er habe besonders das Vertrauen der Königin besessen und wäre von dieser ohne Zweifel von vornherein zum Erzieher ihres Sohnes, des späteren Königs Friedrich V. ausersehen, wenn nicht anfangs der bestimmte Wille und die Vorliebe des Königs dem dänischen Adligen J. Rosenkrands diese wichtige Stelle zugewandt hätte<sup>3)</sup>. Trotzdem war es dann aber gerade der König, dessen volle Zufriedenheit Soehlenenthal erwarb und der sich über ihn als Hofmeister gelegentlich gegen Schulin, den Obersekretär der deutschen Kanzlei, äusserte, er sei ein durch Fleiss und Treue bei seinem Sohne wohl verdienter Mann<sup>4)</sup>. Als solchem war er ihm denn auch sehr zugethan und suchte ihm seine Dankbarkeit zu erweisen. Ihm lag sehr daran, ihn an des erblindeten John Stelle zum Administrator der Grafschaft Rantzau zu bestellen, was er dann auch im Dezember des Jahres 1738 wurde, und wobei die Einkünfte dieses Amtes bedeutend erhöht wurden<sup>5)</sup>.

Dass auch der spätere Administrator und Geheime Konferenzrat sich des Vertrauens würdig erwies, das der König dem früheren Hofmeister erzeugte, dafür zeugt sein ganzes späteres Wirken und Verhalten. J. Møller sagt von ihm, er sei so entfernt gewesen, ein Heuchler oder Modetheologe zu sein, dass er auch in durchaus veränderten Zeiten, am Hofe König Friedrichs V., seinem alten Wesen und Bekenntnis treu blieb, während damals andere den Mantel nach dem Winde hingen<sup>6)</sup>. Merkwürdig ist besonders das Urteil Ant. Friedr. Büschings, der als ein jüngerer Zeitgenosse Soehlenenthal persönlich kannte. Er sagt, der

1) Kong Christian den Sjettes Historie, Kjøbenh. 1886, S. 334.

2) J. MØLLER, Mnemosyne, Bd. 2, 1831, S. 55, bezeichnet v. S. als einen »ohne Zweifel höchst achtungswerten Mann, Bekenner der strengsten Grundsätze in der Religion« u. s. f.

3) MØLLER, Mnemosyne, Bd. 2, 1831, S. 55 f.

4) Frederiksberg, den 11. Mai 1738. Mnemosyne, 3. Bd., 1832, Nr. 123, S. CLIII f.

5) Mnemosyne 3, S. CLXIV, Nr. 135, Frederiksberg (Ende) August 1738, Christian VI. an Schulin; vgl. ders. 6. August 1738, Mnemosyne 3, S. CLXI, Nr. 131.

6) Mnemosyne 2, 1831, S. 55.

Kopenhagener Hof sei zu König Friedrichs V. Zeiten ein rechter Prüfstein der Gesinnung gewesen: »Während der Regierung Christians des sechsten durfte man sich der christlichen Gesinnung nicht schämen, denn der König hatte sie selbst und  
 5 achtete diejenigen vorzüglich, bei welchen er sie zu finden glaubte; aber man gerieth in die Gefahr des Mundchristenthums. Als König Friderich der fünfte die Regierung antrat, wurden vieler Menschen Herzen entdeckt; unterschiedene wurden nun für Heuchler erkannt, andere gute Standespersonen aber wollten dem  
 10 jungen König und desselben neuen Hofleuten durch leichtsinnige Lebhaftigkeit gefallen und strauchelten nicht wenig.« So sei es auch mit dem sonst wackeren Grafen zu Lynar, der mit Soehlen-  
 thal befreundet war, der Fall gewesen. Büsching bezeugt dann aber von letzterem, dass er fest und unbeweglich in seiner gott-  
 15 seligen Gesinnung bestanden sei. Er meint, dies sei ihm bei seiner Gemütsanlage auch leichter geworden<sup>1)</sup>. An einer andern Stelle feiert Büsching unseren Soehlen-  
 thal noch mit viel höheren Worten und nennt ihn einen grossen Menschenfreund und musterhaften Christen<sup>2)</sup>.

20 Angesichts solcher Zeugnisse dürfen wir nicht zweifeln, dass Soehlen-  
 thals Bekehrung eine gründliche und dass nächst Gott der seelsorgerische Rat treuer Freunde, besonders der Walbaums, nicht  
 vergeblich und ohne Frucht war. Umso erklärlicher und in einem desto vorteilhafteren Lichte wird uns aber auch die gesegnete  
 25 Wirksamkeit erscheinen, die er im Verein mit seiner ersten Gemahlin von der Zeit seiner Umkehr an erst als erster Hofmeister  
 des Kronprinzen Friedrich, dann als Administrator der Grafschaft Rant-  
 zau bis an sein Lebensende ausübte.

30 Sein ehren- aber auch verantwortungsvolles Amt als Hof-  
 meister des Kronprinzen trat er zu Anfang des Jahres 1731 an<sup>3)</sup>. Gerade in dieser Stellung hat er eine nachhaltige segensreiche

<sup>1)</sup> ANT. FRIED. BÜSCHING, Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, 4. Theil, S. 184.

<sup>2)</sup> In der Lebensgeschichte des Fräuleins Sophie Ernestine von Alefeldt, die auch in freundschaftlichem Verkehr mit dem Geh. Konferenzrat und dessen erster Gemahlin stand. A. a. O., S. 58 f.

<sup>3)</sup> Der sorgfältige Walbaum bezeichnet ihn schon bei Verzeichnung eines am 15. Juni 1730 an ihn geschriebenen Briefes Mr. le Baron de Sohlen-

Wirksamkeit ausgeübt. Es ist das Verdienst des eindringenden Werkes von Dr. H. L. Möller über König Christian VI., auf Soehenthal als einflussreiche Mittelperson hingewiesen zu haben, die den König zu dem Grafen Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode und den Hallensern hin und von Zinzendorf abzog. 5 Eine kurze Zeit zwar stand Soehenthal ebenso wie Graf Christian Ernst ganz aufseiten des Erneuerers der Brüder, der ja sein Jugend- und Schulfreund war. Selbst bei der Art seines Wirkens hatte er von Zinzendorf die fruchtbarste Anregung erhalten. Diese bestand darin, dass er einen Kreis gleichgesinnter oder zu ge- 10 winnender Personen fest an sich zog. Dabei war ihm seine tief religiöse, etwas sehr lebhaft, feurige und von Büsching als leutselig gerühmte<sup>1)</sup> erste Gemahlin B. M. v. Gratofska treu zur Seite. So wurde das Soehenthal'sche Haus ein Mittelpunkt der erweckten Kreise in der Hauptstadt, wo sich an den Sonntag- 15 abenden unter andern der Hofprediger Bluhme, der Prediger Ewald vom Waisenhouse, A. C. Rohn an der Petrikerche zusammenfanden<sup>2)</sup>.

Wir werden es natürlich finden, dass ein so entschieden frommer Mann auch in seiner späteren Stellung als Administrator 20 der Grafschaft Rantzau sich besonders der kirchlichen Angelegenheiten seines Bezirks annahm. Kräftige Unterstützung fand er hierbei durch den Propst Gottfried Gruner oder Grüner zu Elms- horn. Dieser, der fast gleichzeitig mit Soehenthal in die Graf- schaft Rantzau kam und mit dem Christian VI. sehr zufrieden 25 war<sup>3)</sup>, kam aus dem Brandenburgischen und war auf Empfehlung des zuerst für jene Stelle erschenen wernigerödischen Hofpredigers Lau zu diesem Amte gelangt<sup>4)</sup>. Mit Gruner gemeinsam brachte

thal, Premier Gouverneur de S. A. R. le Prince de Danemarc à Copenhague. Aber diese Einschreibung könnte entweder erst zu Anfang des nächsten Jahres 30 gemacht oder die Ernennung schon einige Zeit vorher erfolgt sein.

<sup>1)</sup> Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen 4, S. 59.

<sup>2)</sup> H. L. MÖLLER, Kong Kristian den sjette, Kjøbenh. 1889, S. 43. Vgl. Schriften d. V. f. schlesw.-holst. Kirchengesch., II. R., 4. H., S. 52 f.

<sup>3)</sup> J. MÖLLER, Mnemosyne, 3. Bd., Anh. Nr. 201, König Christian VI. 35 an Schulin, Hirschholm, den 1. Juni 1739.

<sup>4)</sup> Vgl. über die beabsichtigte Berufung Lau's und die Annahme der Vokation seitens Gruners: König Christian VI. Frederiksborg, 2. November

Soehlenthal die Gründung des Kirchspiels Hörnerkirchen und dessen Abzweigung von Barmstedt zustande. Angefeuert wurde sein Eifer bei diesem Werke durch die Glaubenszuversicht von Eingesessenen des Kirchspiels, die tiefen Eindruck auf ihn machte <sup>1)</sup>.

5 Es war doch eine grosse Freude für den treuen Walbaum, dass er in dem jüngsten Freiherrn v. Soehlenthal seit jener Wiederkehr im Jahre 1729 nicht nur einen fest zu ihm haltenden, sondern auch einen in den tiefsten Lebens- und Ewigkeitsfragen  
10 durchaus mit ihm übereinstimmenden Freund für sein ganzes Leben wiedergewonnen hatte. Nur in einem Punkte war er unverbesserlich: er war und blieb ganz im Gegensatz zu Walbaum und den meisten Erweckten ein lässiger Briefschreiber. Auf jenen  
15 schönen, auch leidlich umfangreichen Bussbrief vom März 1729 hin schrieb Walbaum ihm in demselben Jahre noch zweimal, am 31. Juli und 3. November, im nächsten Jahre wieder am 15. Juni, ohne von dem Freunde eine schriftliche Antwort zu bekommen, ebenso verhielt sich's in den beiden folgenden Jahren. Der seit  
20 1729 in Herzoglich Sachsen-Saalfeldischen Diensten stehende Freund musste seine Nachrichten aus Kopenhagen und seit Ende 1738 aus Rantzau durch andere Korrespondenten einziehen. Unter diesen war freilich Soehlenthal's Gemahlin seine natürliche Vertreterin und konnte an Schreibseligkeit mit Walbaum und anderen Pietisten kühn in Wettbewerb treten. Wenn der Administrator zu Rantzau aber, wie er den Gedankenaustausch mittels Feder  
25 und Dinte zu scheuen schien, nach unmittelbarem Freundschafts-

---

1737 an Schulin, a. a. O., Nr. 84, S. CXXV; 29. Januar 1738, das. Nr. 105. Gruner, der am 10. Februar 1738 die Vokation nach Elmshorn erhielt, war am 26. März 1696 zu Grünberg i. S. geboren, wurde am 17. Mai 1764 Konsistorialrat, gestorben am 14. Oktober 1781. Von ihm wurde Büsching  
30 ordiniert.

<sup>1)</sup> Eine genaue Beschreibung über die Gründung dieses Kirchspiels, worin Soehlenthal's Verdienst hervorgehoben ist, findet sich im 1. Bande von JOSIAS LORCK'S Beyträgen zu der neuesten Kirchengeschichte, Kopenhagen und Leipzig 1757, S. 466—473, ausgezogen in J. A. BOLTENS Historischen  
35 Nachrichten von der Stadt Altona u. s. f., das. 1790, S. 399—408. RAUERT, Die Grafschaft Rantzau, Altona 1843, S. 104 ff., giebt auch ein Aktenstück über die von Soehlenthal und Gruner im Kirchspiel Barmstedt zustande gebrachte Parochial- oder Pfarrrdistriktseinteilung zwischen den beiden Pastoren als Kompastoren.

verkehr sich sehnte und in jenem tiefen Bussbriefe seiner Sehnsucht nach dem Wiedersehen des geliebten Freundes einen rührenden Ausdruck giebt, auch wünscht, dass derselbe seine liebe Braut und spätere Gattin kennen lerne, so sollte dieser Wunsch sich aufs schönste in jenen wiederholten längeren Besuchen Walbaums erfüllen, von denen wir im vorigen Jahrgang dieser Schriften gehandelt haben. 5

---